

„Wie ich entkam?“ versetzte Schwiften. „Erlaubt mir die Frage: Wie wurdet Ihr gerettet?“

„Ich wurde von den Wellen ans Land geworfen,“ entgegnete Philipp; „aber — —“

„Aber,“ unterbrach ihn Schwiften, „nicht wahr, mich hätten die Wellen nicht ans Land werfen sollen? hi! hi!“

„Und warum nicht? Ich habe das nicht gesagt.“

„Nein, aber ich denke doch, Euch aus dem Herzen zu sprechen. Es kam übrigens anders, denn ich habe mich in derselben Weise gerettet, wie Ihr — bin gleichfalls von den Wellen ausgeworfen worden — hi! hi! Doch ich kann nicht länger warten; meinen Auftrag habe ich erfüllt.“

„Halt!“ versetzte Philipp; „beantwortet mir noch eine Frage. Segelt Ihr diesmal in dem nämlichen Schiffe mit?“

„Kann wohl sein, Mynheer Vanderdecken,“ kicherte Schwiften; „freut Ihr Euch darüber? hi, hi!“

„Ihr habt also wirklich Lust, meinem Glücksterne noch einmal zu folgen, trotzdem wir schon zusammen Schiffbruch gelitten?“

„Zu folgen? — Muß folgen. Ja, ich werde mit Euch segeln, Mynheer Vanderdecken. Ich wünschte stets in Eurer Nähe zu sein — hi! hi!“

„So werdet Ihr Euch auch meine Gesellschaft gefallen lassen müssen,“ bemerkte Amine freundlich, denn sie wünschte zu erfahren, welchen Eindruck ein gütiges Benehmen auf den unheimlichen Fremden machen würde. „Ich habe nämlich die Absicht,“ setzte sie hinzu, „meinen Gatten auf dieser Reise zu begleiten.“

„Also Ihr auch?“ meinte Schwiften, nachdenklich Amines liebliche Gestalt musternd; und die Achseln zuckend fügte er nach einer Weile bei: „Wahrhaftig, schade — muß aber dennoch sein.“

„Nun, Gott befohlen,“ fuhr Amine fort, indem sie Schwiften ihre Hand entgegenhielt.

Der Pilot nahm sie, und ein kalter Schauer fuhr Amine